

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 65.

Freitag, den 15. August

1890.

Bekanntmachung.

Nachdem Seine Majestät der König laut Allerhöchsten Beschlusses vom 20. März 1874 geruht haben, ein Erinnerungskreuz für die Theilnahme an dem Feldzuge 1849 in Holstein zu stiften, wollen Allerhöchstdieselben in Allerhöchster Berücksichtigung mehrfacher ausgesprochener Wünsche nunmehr die Stiftung von Erinnerungskreuzen verfügen:

1. für Diejenigen, welche, ohne am Feldzuge 1849 in Holstein theilhaftig gewesen zu sein, während der Dauer desselben im aktiven Dienste gestanden haben und

2. für Diejenigen, welche nachweisbar in den Jahren 1863/64 an der Bundes-Exkursion in Holstein Theil genommen haben.

Diese Erinnerungszeichen bestehen aus bronzenen Kreuzen, deren von Lorbeer- und Eichenkränzen umwundene Mittelschilder auf der Vorderseite den Allerhöchsten Namenszug und auf der Rückseite die Jahreszahl 1849 bzw. 1863/64 zeigen.

Dieselben werden an einem gelben, blau geränderten Bande und zwar nach den inländischen Erinnerungskreuzen getragen.

Die für den Verlust der Orden und Ehrenzeichen geltenden allgemeinen Bestimmungen finden auch auf diese Erinnerungskreuzer Anwendung.

Die der Armee nicht mehr angehörigen, zum Empfange dieser Erinnerungskreuzer Berechtigten, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche geltend zu machen, und zwar

1. alle Diejenigen, welche ihren Wohnsitz außerhalb Sachsens haben, unmittelbar bei dem unterzeichneten Kriegs-Ministerium,

2. alle Uebrigen, unter Beifügung der Militärpapiere und eines obrigkeitlichen Führungszeugnisses, bei demjenigen Bezirks-Kommando, in dessen Bezirk sie aufhältlich sind.

Dresden, den 8. August 1890.

Kriegs-Ministerium.
v. Fabricé.

Schep.

Zufolge Anzeige vom 12. August d. J. ist heute im Handelsregister für den Amtsbezirk Wilsdruff auf Fol. 41 die Firma Helbig & Kittel in Wilsdruff und als deren Inhaber der Sattlermeister Alfred Richard Helbig und der Lohgerbermeister Heinrich Robert Kittel in Wilsdruff eingetragen worden.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 13. August 1890.

Dr. Gangloff.

Wegen Reinigung der Stadtkammer- und Sparkassen-Expedition bleibt dieselbe

Mittwoch und Donnerstag, den 20. und 21. dieses Monats

geschlossen.

Wilsdruff, am 13. August 1890.

Der Stadtrath.
Bicker, Orgmstr.

Bekanntmachung.

Im Gasthose zur Tanne in Charandt soll Sonnabend, den 25. August d. J., Vormittags von 10 Uhr an, das auf den Schlägen der Abtheilungen 2, 15, 16, 17, 20 und 34 und im Einzelnen des Charandter Forstreviers aufbereitete Nutz- und Brennholz öffentlich versteigert werden, was mit dem Bemerken bekannt gegeben wird, daß speciellere Angaben die in den Schanzstätten und bei den Ortsbehörden aushängenden Auktionsanschläge enthalten.

Königl. Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt Charandt,

am 12. August 1890.

Tagesgeschichte.

Die Reisen des Kaisers. — Der alte Sag, daß die Bedeutung eines Ereignisses den Näherstehenden erst durch den Eindruck zum Bewußtsein kommt, den dasselbe in der Ferne macht, zeigt sich auch in der Beurteilung der Reisen des Kaisers. Ihm selbst war es zu Ohren gekommen, daß seine zahlreichen Reisen Erlösung und nicht immer Billigung in der Bevölkerung hervorgerufen hätten. Deshalb betonte er neulich, daß er in seiner Regung infolge der Rücksichtnahme auf die Wünsche seines Großvaters nicht dasjenige Maß von Anschauung fremder Völker und Verhältnisse gewonnen habe, welches ihm für den Beherrscher eines großen Reiches notwendig erscheine, und daß er dies jetzt nachzuholen suche. Neben dieser gewiß all-gemeinem Verständnis und allseitiger Zustimmung bezeugenden Begründung jener Reisen tritt aber aus den Berichten über die Aufnahme des deutschen Herrschers im Auslande immer klarer die große politische Bedeutung derselben hervor. Will auch der Kaiser auf ihnen keine förmlichen Bündnisse schließen, so ist doch ihre Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Friedens und die gerechte Beurteilung der deutschen Politik im Auslande nicht geringer anzuschlagen. Wenn wir sehen, wie die Vorurtheile der Engländer gegen den strammen militärischen Herrscher des deutschen Volkes vor der Würde und Einfachheit seiner Erscheinung dahinschwanden; wenn Völker, wie die Norweger und Belgier, von denen die ganze Entwicklung des neuen mächtigen Reiches in der Mitte unseres Welttheils ungünstig beurtheilt oder mit großer Zurückhaltung beobachtet wurde, dem Träger seiner Krone begeistert jubeln, so ist das von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Das Verständnis für die ruhige Würde der deutschen Politik, die Niemanden und besonders die kleinen Nachbarn nicht in ihren Rechten kränken, aber die Machtstellung des Deutschen Reiches unter allen Umständen aufrecht erhalten will, wächst bei diesen Völkern durch den Besuch des Kaisers in einem solchen Maße, daß die Hauptabsicht dieser Politik, die Erhaltung des Friedens, dadurch eine wesentliche Unterstützung erhält. Und wie die Werthschätzung des deutschen Volkes durch diese Reisen gefördert wird, so wird durch sie auch der Werth und die Bedeutung der monarchischen Institution in ein helleres Licht gerückt. Wenn einer der mächtigsten Monarchen der Erde zeigt, wie unser Kaiser dies durch die Thatfache seiner Stellungnahme zur Sozialpolitik gethan hat, daß die Förderung des Wohles der minder Begüterten ihm Herzenssache sei und für eine der Hauptaufgaben seiner Regierungsthätigkeit gilt, wenn er dann durch seine unermüdete Thätigkeit auch auf Reisen beweist und auch den fremden Völkern klar vor Augen führt, daß er seinen Beruf

ernst nimmt und von der Fülle der ihm durch seine angeborene Stellung auferlegten Pflichten erfüllt ist, so muß das auf die Hochhaltung der monarchischen Institution in hervorragendem Maße einwirken. Bessere Kenntniß des deutschen Wesens im Auslande, Stärkung der deutschen Friedenspolitik und des monarchischen Gedankens überhaupt sind daher Ergebnisse der Kaiserreise, die den Deutschen erst klar werden aus dem Eindruck, den sie bei den andern Völkern machen. Um so freudiger wird deshalb das deutsche Volk auch seinen Kaiser bei seiner jetzigen Rückkehr begrüßen, wo er die heimischen Gestebe betreten wird, nachdem er zuletzt die jüngste Erwerbung des Deutschen Reiches besucht hat. Die Kaiserreise nach Helgoland wird auch dazu beitragen, das zuerst allgemein hervor-tretende, nachher durch Kolonialkummer zum Theil etwas zurückgedrängte Gefühl der freudigen Genugthuung über diese neueste Erwerbung wieder überall zum Durchbruch zu bringen. Sie bedeutet die Hinweggeräumung der letzten Erinnerung an die frühere Fremdherrschaft auf deutschem Gebiete, sie ermöglicht erst eine kräftige Zusammenfassung unserer gesamten Seemacht zum Schutze unserer Küsten. Auf friedlichem Wege ist unser junger Monarch das geworden, was jeder Kaiser zu werden versprochen mußte, nämlich ein Vorkämpfer des Reichs. Und wie der Jubel der fremden Völker ihn umstößt hat, wie der Jubel der neuen und alten Deutschen auf Helgoland bei seinem Erscheinen ertönt ist, so wird auch das deutsche Volk ihn bei seiner Rückkehr von Helgoland mit Jubel empfangen.

Berlin. Sr. Majestät Kaiser Wilhelm hat seine Reise nach Rußland am Donnerstag Nachmittag 2 Uhr angetreten. Die Ankunft erfolgt in Narwa am 17. d. M. Nachmittags 5 Uhr.

Helgoland, 11. August. Die Ergebnissadresse, welche gestern Sr. Maj. dem Kaiser überreicht worden ist, hat folgenden Wortlaut: „Allerhochlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät nähmen die Einwohner Helgolands mit der Bitte, Ew. Majestät in Ehrfurcht huldigen zu dürfen. Nachdem das vom Geiste des Friedens getragene Abkommen mit Ihrer britischen Majestät, unserer bisherigen erhabenen und gütigen Herrscherin, uns dem Herrscher desjenigen Reiches unterstellt, mit welchem wir durch Abstammung, Sprache und Sitte bereits Eins fühlen, blicken wir in Freudigkeit der Zeit entgegen, welche mit der von Ew. Majestät soeben ausgesprochenen feierlichen Besitzergreifung der Insel für uns anbricht. Die von Ew. Majestät kund-gegebenen Allergnädigsten Verheißungen erfüllen uns mit Gefühlen ehrsüchtigen Dankes und unwandelbarer Zuversicht,

daß unter Ew. Majestät erhabener Regierung es uns gelingen werde, durch Erfüllung des von uns hiermit abgelegten Gelübnisses der Treue als Ew. Majestät gehorsame Untertanen uns zu erweisen. Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthönigste und gehorsamste Einwohner Helgolands u. s. w.“ — Während der gestrigen Frühstückstafel im Gouvernementshause erhob sich Sr. Maj. der Kaiser zu etwa folgender Ansprache: Das schöne Eiland sei ohne Kampf, ohne daß eine Thraäne geflossen, in Seinen Besitz übergegangen. Die vielen Depeschen, welche Er aus dem Mutterlande erhalten, bezeugen die Sympathie mit dem neuen Erwerb. Er wolle gerade auf die Art und Weise hinweisen, wie Helgoland wieder gewonnen. Er sei stolz darauf, daß dies im Frieden geschehen. Als er im Jahre 1873 zum letzten Male hier gewesen, habe er sich gesagt, Er werde glücklich sein, wenn Er es erleben könnte, daß die Insel wieder deutsch werde. Jetzt haben wir die Insel wieder erworben durch den Vertrag aus dem freien Willen der Regierung und der gesegneten Faktoren eines stammverwandten Landes; es liege ihm daher am Herzen, ein Glas der hohen Frau zu wahren, der wir es zu verdanken haben, daß die Insel wieder deutsch sei. Mit weischaunendem Blick, mit hoher Weisheit regiere die Königin Ihr Land, und Sie lege Werth darauf, mit Ihm und Seinem Volke in Freundschaft zu leben. Sie schätze deutsche Offiziere, deutsche Töne in Melodien. Hoch lebe die Königin von England!

Fast sämtliche Londoner Blätter besprechen die förmliche Uebergabe Helgolands an Deutschland und bezeichnen dieselbe als Schlusssatz des englisch-deutschen Abkommens, durch welches das freundschaftliche Verhältnis zwischen den stammverwandten Nationen aufs Neue befestigt worden sei. „Daily Telegraph“ erklärt: Der Besuch Sr. Maj. des Kaisers und die augenscheinlich glücklichen Beziehungen zwischen Allerhöchstdemselben und dem englischen Hofe hätten es für England um so leichter gemacht, die Uebertragung der Insel mit Gleichmuth zu betrachten. Der „Standard“ hofft und erwartet, der Schlusssatz des englisch-deutschen Abkommens werde die verwandtschaftlichen Gefühle der beiden Völker dauernd befestigen; es sei jetzt keine einzige Frage, ob groß oder klein, vorhanden, betreffs welcher ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen entstehen könnten. England sei dem Dreiebunde nicht beigetreten, aber es sei nur natürlich, daß es Schulter an Schulter mit jenen Mächten stehe, welche, kein Hehl aus ihrer Politik machend, England beweisen, daß sie nichts anstreben, was unverträglich mit der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens sei. England müsse seine Sympathien denen zuwenden, welche die Erhaltung des Friedens

wünschen; das sei das Hauptband, welches England mit Deutschland und dessen Bundesgenossen verknüpfe.

Auf der Insel Helgoland ist nunmehr für den Post- und Telegraphenverkehr ein Kaiserliches Postamt in Wirksamkeit getreten. Die Frankierung der auf der Insel Helgoland zur Ablieferung kommenden Postsendungen erfolgt durch Wertzeichen der deutschen Reichspostverwaltung.

Kaiser Wilhelm hat, wie seitens des belgischen Hofes nunmehr bekannt gegeben wird, dem König Leopold gegenüber erklärt: Der europäische Friede sei auf Jahre hinaus gesichert. „So lange ich das Szepter führe,“ sagte Kaiser Wilhelm wörtlich, „werde ich immer nur für den Frieden arbeiten.“ Ganz Deutschland wird dieses verheißungsvolle Kaiserwort freudig begrüßen.

Der preussische Minister des Innern, Herrfurth, hat im Hinblick auf den bevorstehenden Ablauf des Sozialistengesetzes eine Verfügung erlassen. Sie entwickelt die Grundzüge des künftigen Verhältnisses der Polizeibehörden gegenüber der Sozialdemokratie. Der Minister scharft den Behörden ein, Ausschreitungen mit Entschiedenheit entgegenzutreten und zu diesem Zweck von den zu Gebote stehenden Mitteln, unter sorgfältiger Einhaltung der gesetzlichen Schranken, innerhalb derselben aber bis an die Grenze des Zulässigen, Gebrauch zu machen. Insbesondere würde dies auf dem Gebiete des Versammlungs- und Vereinswesens, sowie der Presse erforderlich werden. Ein Organ der betroffenen Partei, das „Berliner Volksblatt“ äußert sich darüber folgendermaßen: „Die Tage des Sozialistengesetzes sind gezählt, lang- und klanglos verschwindet es. Wir sind keine Andern geworden, als wir vor dem 1. Oktober 1878 waren, und weil wir dieselben geblieben sind in Sturm und Drang, in all den Fährlichkeiten und Katastrophen dieser denkwürdigen zwölfjährigen Periode, darum und einzig darum haben wir sie nicht bloß überdauert, sondern sind gefestigt und geklärt daraus hervorgegangen. Die deutsche Sozialdemokratie hat auch nicht einen einzigen Buchstaben ihres Programms dreingeworfen, für ihre Weltanschauungen ist sie verfolgt, geächtet, eingekerkert worden, und heute flattert stolzer als je, ihr Banner siegreich in den Lüften. Das Zwangsgesetz fällt, die Zensurpolitik bleibt. Was wir gegenüber diesem jüngsten Kreuzzug zu thun haben, liegt auf der Hand. Nicht um eines Haares Breite wird die deutsche Sozialdemokratie von der Bahn abzuweichen, die sie endlich doch zum ersehnten Ziele führen wird. Wir haben die Wetterschläge des Sozialistengesetzes ausgehalten, die neue Polizeipolitik des Herrn Herrfurth wird und gleichfalls gewappnet finden. Kalten Blutes und sicheren Schritts marschieren wir. Nichts kann uns betören. Wir kämpfen für Volkswohlfahrt und Volksrechte unentwegt wie bisher. Unser Kurs bleibt der alte.“

Berlin. Die Vorarbeiten zur Durchführung der für Dezember d. J. in Aussicht genommenen Volkszählung werden eifrig gefördert. Bekanntlich ist die Beschaffung des Urmaterials den Einzelstaaten übertragen worden. Die statistischen Bureaus der Einzelregierungen sind denn auch seit dem endgültigen Beschluß des Bundesraths über die Veranstaltung der Volkszählung in eifriger Thätigkeit. Die Ausarbeitung der Zählungsformulare an die Haushaltungen wird in den letzten Tagen des Novembers erfolgen. Die näheren Angaben zur Ausführung werden sich auf den Formularen selbst befinden.

Zur Erinnerung an den Besuch, welchen S. Maj. der Kaiser am 20. Juni der Krupp'schen Fabrik bereitet, hat der Geh. Kommerzienrath H. A. Krupp wiederum ein Rundschreiben an die Angehörigen seines Establishments gerichtet, in welchem er eine alljährlich zu erneuernde Summe von 12000 Mark spendet. Selbige Summe soll zu Stipendien für Söhne von Offizieren und Arbeitern verwendet werden, welche sich eine bessere technische Ausbildung aneignen wollen und durch Fleiß, Wohlverhalten und Fähigkeiten sich auszeichnen.

Als die Nation der fixen Ideen könnte man die Franzosen bezeichnen, denn keine verrennt sich derartig in vorgefasste Meinungen, keine lebt derartig in selbstgefälligen Einbildungen, als die, welche sich als erste der Welt betrachtet. Das bestätigen wieder einmal die Auslassungen einiger chauvinistischer Blätter Frankreichs über die angebliche Absicht Kaiser Wilhelm's II., Paris zu besuchen. In der „France“ schreibt der Abg. Lockroy: „Ich glaube gern dem deutschen Offizier, ich glaube gern, daß der Kaiser den Frieden will. Der Kaiser will den Frieden, allein er läßt Panzergeschiffe, Kreuzer und Torpedoboote bauen. Der Kaiser will den Frieden, allein er verlangt von den Kammern neue Kredite, um sein Heer zu vermehren. Der Kaiser will den Frieden, allein er läßt ein neues Gewehr herstellen. Der Kaiser will den Frieden, allein er läßt rauchloses Pulver verfertigen. Der Kaiser will den Frieden, allein er läßt seine Artillerie verbessern. Der Kaiser will den Frieden, allein er sucht und findet überall Verbündete. Der Kaiser will den Frieden, allein er stellt an der Spitze einer Liga, deren einziger Zweck zu sein scheint, Frankreich zu bedrohen. Der Kaiser will den Frieden, allein der Dreibund hat sich ihm in einen Vierbund verwandelt, der Vierbund wird sich möglicher Weise, immer Dank ihm, in einen Fünfbund, der Fünfbund in einen Sechsbund verwandeln u. s. w. Ich finde, der Kaiser hat Recht. Er sagt sich, daß er nicht in der Lage ist, zu verhindern, daß der Krieg im Balkan oder anderwärts ausbricht; er sagt sich, das beste Mittel, den Frieden aufrecht zu erhalten, ist, stark zu

sein oder richtiger, der Stärkere zu scheinen. Auch wir wollen den Frieden. Deshalb müssen wir das Verhalten des Kaisers nachahmen. Deshalb dürfen wir dem Kriegsministerium keinen Kredit verweigern. Deshalb müssen wir unsere Marine reformiren. Deshalb müssen wir Panzer, Torpedos, Segentorpedos und Kreuzer bauen. Deshalb müssen wir neue Kanonen gießen. Deshalb müssen wir unsere Gewehre noch verbessern. Deshalb müssen wir unsere Kavallerie besser ausrüsten und unsere Pferde besser nähren. Deshalb müssen wir Bündnisse suchen. Deshalb müssen wir uns Rußland zu nähern suchen. Deshalb müssen wir unsere Kavallerie besser ausrüsten und unsere Pferde besser nähren. Deshalb müssen wir Bündnisse suchen. Deshalb müssen wir uns Rußland zu nähern suchen. Wenn wir es aber nicht thäten, so wären wir dem ausgesetzt, in Europa nicht zu zählen und zu Grunde zu gehen. Es ist besser, daß man sich ruiniert, als daß man sich selbstmordet.“ Die „Lanterne“ sagt: „Der Kaiser ist in der That sehr klug, wenn er wirklich die ihm zugeschriebene Idee gehabt hat. Wenn er aber in Wahrheit den Frieden wünscht und bereit ist, Alles zu thun, um ihn zu erhalten, so hat er eine große That voll Kühnheit und Weisheit zu vollbringen. In seinen Händen ruht das Schicksal des alten Europa. Es fällt ihm leicht, den europäischen Nationen die freie Verwendung von etwa zehn Milliarden jährlich wiederzugeben. Er kann mit einem Federstrich in der Geschichte einen Platz einnehmen, der noch kein Souverain eingenommen hat: Er gebe Elsaß-Lothringen zurück!“ Andere Pariser Blätter ergehen sich in den größten Beleidigungen und Schmähungen, so namentlich der in Schimpfereien große „Intensivgenant“, welcher die Pariser auffordert, schon jetzt die Pflichten für den Empfang des deutschen Kaisers zurechtzulegen. Wann wird endlich den Leuten an der Seine die Erkenntniß kommen, daß Frankreich es ist, dessen fixe Ideen vornehmlich den Frieden bedrohen? Warschau, 13. August. In der Gouvernementsstadt Smolensk wüthete ein furchtbarer Brand. Mehr als 150 Häuser sind eingeschert, zwei Menschen tobt, mehrere haben schwere Brandwunden davongetragen. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Buenos Ayres, 7. August. Niemals, seitdem Buenos Ayres eine Stadt geworden, ist eine solche Kundgebung wie die heutige gesehen worden. Jedes Haus ist mit den Flaggen aller Nationen behangen und freudig erregte Volksmassen füllen die Straßen und bringen Hochrufe auf Präsidenten Pellegrini, Argentinien und die neue Regierung aus. Auf wiederholtes Verlangen der den Platz vor dem Regierungspalast säulenden Volkmenge hielt Dr. Pellegrini eine Anrede, welche sich etwa wie folgt zusammenfassen läßt: „Was kann ich den Bürgern der Republik bieten, das ihnen nicht als ihr Recht gebührt? Der Wahlspruch der neuen Regierung wird „Gerechtigkeit und Freiheit“ sein. Die Macht, auf welche die präsidialistische Exekutive und die Regierung für ihre Vertheidigung bauen wird, ist die öffentliche Meinung.“ Das Volk begrüßte die Worte mit beäufendem Jubel.

Afrika. Eine am 8. August in Paris eingetroffene Depesche meldet, daß gestern in Djedda 180 Personen plötzlich an der Cholera gestorben sind. Die französische Regierung hat in Folge dessen eine sehr strenge Quarantäne für aus den infizirten Gegenden kommende Reisende und Waaren angeordnet. — Gerüchtwiese verlautet, daß auch in Suakim die Cholera aufgetreten ist.

Asien. Depeschen aus Kairo melden, daß gestern in Djedda 126 Personen, in Mekka 108 Personen der Cholera zum Opfer gefallen sind.

Australien. Die Dockarbeiter von Sydney in Neusüdwales haben es durchgesetzt, daß ihnen eine dreiviertelstündige „Rauschzeit“ bewilligt worden ist. Dem Arbeiter soll deshalb sein Lohn nicht verkürzt werden. In London streikt der Dockarbeiter, um wenigstens so viel zu verdienen, daß er leben kann, in Australien, dem gelobten Lande der politischen Macht der Arbeiterklasse droht er mit einem Auslande, wenn ihm nicht ein kleiner Luxus gestattet wird.

Waterländisches. — Wilsdruff. Am Mittwoch Nachmittag sind unsere Sächsischen Sänger mittelst 5 Extrazügen nach der Kaiserstadt Wien befördert wurden, um daselbst dem Sängerkreise beizuwohnen. 3000 Fahrkarten wurden auf den sämtlichen Stationen verkauft. Die größte Teilnehmerzahl stellte Dresden mit 900 Personen, hierauf folgte Leipzig mit 800 und Chemnitz

mit 400 Personen. Von Berlin und dem Norden Deutschlands trafen in Dresden ungefähr 300 Personen ein, die ebenfalls mit den Dresdener Extrazügen nach Wien weiterreisten. Auch aus unserer Stadt haben 11 Herren und 2 Frauen gestern die Reise nach Wien angetreten.

Das Grundstück der Frau verw. Vogherbermeister Parzsch, Cat. No. 155 soll nach Beschluß des Stadtgemeinderathes für hiesige Stadtgemeinde angekauft werden.

Mit Freuden wird man nunmehr in den turnerischen Kreisen unserer Stadt den Ankauf eines Theiles des Gartens des Herrn Bildhauer Schmidt, zum Zwecke der Erbauung einer Turnhalle, begrüßen.

Dresden. Das diesmalige Sommerhochwasser der Elbe und ihrer Nebenflüsse ist seit gestern im Rückgang begriffen und der Stromspiegel, welcher gestern am hiesigen Elbpegel an der Augustusbrücke mit 207 cm über Null die größte Höhe erreicht hatte, war heute Vormittag bereits um nahezu einen halben Meter zurückgesunken. Infolge dessen ist z. B. das Konzertpodium im Helbig'schen Establishement, welches in der Nacht vom 9. zum 10. August etwa 30 cm hoch vom Wasser bedeckt war, schon vor Anbruch des heutigen Morgens wieder frei geworden, während allerdings jene am rechten Elbufer zwischen der Einmündung der Pleißnitz und der Neustädter Dampfstation sowie die unmittelbar unterhalb der Albertbrücke lagernden Vorräthe von Baumaterialien, Holz, Kohlen u. s. w. noch immer gleich kleinen Inseln aus der trüben Fluth emporragen. Welche Schlammmassen übrigens das Hochwasser aus Böhmen, dessen reichgelegnete Flüsse namentlich längs des Laufes der beiden Moldaunflüsse Raddussa und Sagawa durch die Wolkentrübe der letzten Tage sehr arg gelitten haben sollen, bis tief nach Sachsen herein mitgeschwemmt hat, kann man gegenwärtig am rechten Stromufer oberhalb der Albertbrücke an den Weidenpflanzungen sehen, welche nach Rückgang des Wassers von den Wurzeln aufwärts wie mit Lehm vollständig inkrustirt erscheinen.

Ueber die gesetzliche Regelung der Sonntagsarbeit in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben hat die zuständige Kommission der Handels- und Gewerbekammer in Chemnitz folgenden Beschluß gefaßt: „Die Kommission erkennt an, daß eine Regelung der Sonntagsarbeit bez. eine Befreiung derselben für kaufmännische und Gewerbebetriebe erwünscht ist, daß es aber der Humanität überlassen bleiben müsse, beziehentlich Beschränkung herbeizuführen, da ein absolutes Verbot der Sonntagsarbeit nicht Sachgemäß wäre.“ Im Uebrigen wird darauf hingewiesen, daß im Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung die Regelung der Sonntagsarbeit für das Handelsgewerbe bereits vorgezeichnet und es daher zweckmäßig sei, das Weitere abzuwarten. — Voraussichtlich wird man sich durch dieses Gutachten nicht allein abhalten lassen, ebenso energisch wie bisher für eine gründliche Regelung der Sonntagsarbeit auch in den Handelsgewerben einzutreten. Für möglichst vollständige Sonntagsruhe haben sich allein im Bezirk der Chemnitzer Handelskammer 21 kaufmännische und gewerbliche Vereine ausgesprochen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff. 11. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt des Herrn Pastor Dr. Wähl aus Grumbach. Alle gottesdienstlichen Handlungen (als Taufen und Trauungen) wolle man sofort nach dem Morgengetridienste besorgen.

Verfälschte schwarze Seide. Man vermeine ein Wählerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und brüchig) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Hartstoff ershwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenjag zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerbrüht man die Asche der ächten Seide, so verhält sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (H. u. H. Hoflief.) Zürich versendet geen Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Horden und ganze Stüde porto- und zollfrei ins Haus.

Mariazeller Magen-Tropfen,
vortreflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.
Unverdorben bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Abwärtenden Erben, Blähung, sauren Koffolen, Reiz, Magenkrampf, Sodbrennen, Bildung von Gasen und Wind, übermäßige Säureproduction, Sodbrennen, Übel und Erbrechen, Kopfschmerz falls er vom Magen herkömmt, Magenkrampf, Gichtleiden oder Gichtkopfung, Leiden des Magens mit Speien und Getränen, Würmer, Miltz, Leber- u. Nierenleiden. — Preis 4 Flöschchen kassat Gebrauchsanweisung 80 Pf., Topfmeister Nr. 140. — Central-Verkauf durch Apotheker Carl Brady, Kreuzster (Wien).

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhverstopfung und Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers O. Brady, Kreuzster. — Preis per Schachtel 50 Pf. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel, die Verschleier der Natur und Schachtel genau angeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in Wilsdruff in der Wilsdruff-Apotheke.



In Anerkennung des stets wachsenden Zuspruchs, dessen sich mein Establishment in seiner Neugestaltung in allen Kreisen Dresdens und der gesamten Umgegend zu erfreuen hat, habe ich mich entschlossen, von nun ab meiner gesamten verehrten Kundschafft, ohne jede Ausnahme,
Drei Procent Cassa-Rabatt
zu gewähren, welcher bei Bezahlung in Spar-Marken ausgehändigt wird. Es steht dann Jedem frei, diese entweder sofort oder nach erfolgter Ansammlung beliebiger Beträge, an der eigens hierfür eingerichteten Cassa durch baaren Betrag einzulösen.
Manufactur - Waarenhaus
DRESDEN König-Johann-Strasse No. 6. **Siegfried Schlesinger,** DRESDEN König-Johann-Strasse No. 6.

Ernte-Kleider.

Für diese Zwecke empfiehlt das Etablissement **Robert Bernhardt** als ganz besonders preiswerth und in vorzüglicher Farben-Auswahl folgende Genres:

Bunt gestreift halbwooll. Croisé	Meter 70, 105, 120 Pfg.
Einfarbig halbwooll. Cachemir	Meter 75, 80, 90, 105 Pfg.
Einfarbig gestreift halbwooll. Croisé	Meter 85, 90 Pfg.
Einfarbig halbwooll. Soleil und Crêpe	Meter 105, 120 Pfg.
Halbwooll. gestreift Beige und Cheviot	Meter 110, 130, 150 Pfg.
Reinwoollen Beige	Meter 115, 130, 175 Pfg.
Gestreift reinwooll. Lasting	Meter 140, 160, 180 Pfg.
Einfarbig brochirt reinw. Lasting	Meter 175, 220 Pfg.
Einfarbige reinwoollene Croisés	Meter 130, 150 Pfg.

☛ Sämmtliche hier angeführte Stoffe sind doppeltbreit und zum Kleide ☛
☛ 7 bis 8 Meter nöthig. ☛

Abgepaßte
Buchstin-Beinkleider,
Stück 2,50, 2,75, 3,00 Mt. 2c.

Robert Bernhardt,

Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Solide Preise.

Anfertigung
von
Rechnungen
Facturen
Mittheilungen
Briefpapiere u. Couverts
mit Firmendruck
Circulare
Liefer- und
Empfangsscheine
Geschäftskarten
Reise - Avise
Preis - Courante
Wein- u. Speisekarten
Menu's
Visitenkarten
Verlobungs- und
Vermählungsanzeigen
Tafelieder
Trauerbriefe
Tabellen
Brochuren
Statuten
in
Schwarz-
und
Buntdruck.

H. A. Berger's Buchdruckerei

Verlag des

Amts- und Wochenblattes
für Wilsdruff

29 Zellaerstr. **Wilsdruff** Zellaerstr. 29
empfiehlt sich zur Herstellung

aller Werk- und Accidenz-
Druckarbeiten

in der besten Ausführung.

Prompte Bedienung.

Lager

von

sämmlichen
Schultabellen
Eisenbahn-
Frachtbriefen
Rechnungsformularen
Wein-
und
Speisekarten
Wechsel-
Formularen
Gesinde-
Miethcontracten.

Rosenbalsam

ist die beste und berühmteste Heilsalbe bei wehen
Brüsten, Geschwüren, Stich- und Brandwunden, Durch-
liegen, Frost etc. — Zu haben a Dose M. 1.50 und
75 Pfg. in der Apotheke in Wilsdruff.

Weißbach's ächte
Haar- und Bartwuchs-Tinktur
Originalflaschen a Mt. 1 und Mt. 2 in Wilsdruff
bei Herrn **Feisler Görlig.**

Haltbare Biscuits,

aus der Fabrik von

Gebr. Stollwerk
in Köln.

Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee,
Thee, Chocolate, Cacao und
Limonade.

Die beliebtesten Sorten sind
in den meisten feineren Colonial-
waren- und Delikatessen-Ges-
chäften, sowie Conditoreien zu
haben.

Besonders empfehlenswerth:

Germania-
Biscuit,
sehr schmack-
haft als Dessert;
Kinder-
Biscuit,



leicht verdaulich
und nahrhaft
selbst für Kinder
v. 3 Monaten ab.
Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen,
sowie ausgewogen.

Ia Torfstreu

Ersatz für Stroh!

Vertretung und Lager des vorzüglichsten Cauchhammer Produktes für Meissen, Wilsdruff, Rössen u. Lommahsch bei **Bernhard Knauth, Meissen.** Centner 160 Pf., von 15 Ctr. an 150 Pf., bei 200 Centner 140 Pf. per Caffe.

Wollene Decken
Haardecken, 2
Stück 2 1/2 Mt.,

Wollene Decken,

Stück 4 1/4, 5, 6 1/2, 8 Mt.,

Weisse Schlafdecken,

Stück 8 Mt.,

Kameelhaardecken,

Stück 16 Mt.,

empfehlen **Eduard Wehner**
am Markt.

Concentr. ungar. Rinderguano,
(gemahl. Stalldünger)

glänzendst bewährtes Düngemittel, empfehlen zu herabgesetztem Preise die alleinigen Importeure

Prell & Co., Dresden,

(Wiedervertf. gef.) **Marschallstr. 15.**

Ein schönes Gesicht

wird oft entstellt durch lästige Flechten, Hautausschläge etc.

„Dr. Wohlfart's Flechtenseife“

ist das einzige, alle Hautunreinigkeiten sofort beseitigende Mittel. à Stück 50 Pf. Zu haben bei **Paul Kletzsch, Wilsdruff.** Drogist.

Weinhold's Universal-Balsam,

ein altbewährtes Mittel gegen frische und alte Wunden, rheumatisches nervöses Hals-, Brust- und Unterleibsleiden. Zu haben in der Löwenapotheke Wilsdruff, Potschappel-Deuben und den meisten Apotheken Deutschlands à Flasche 50 Pf. **J. Weinhold.**

Marca Italia.

Dieser unter Staatscontrole stehende und daher garantiert reine rothe Tischwein der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft (Centralverwaltung Frankfurt a. M.) ist

bei Abnahme von 1 Flasche à 90 Pf. 1/2 ercl.

u. „12“ à 85 „ (Glas (die Flaschen werden mit 10 Pf. berechnet und auch so zurückgenommen)

zu beziehen in Wilsdruff i. S. von Th. Ritthausen.

Gegen Hautunreinigkeiten

Mitesser, Finnen, Flechten, Rötthe des Gesichts etc. ist die wirksamste Seife:

Bergmann's Birkenbalsamseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Tzschaschel.**

Zur Empfehlung des **Lampert'schen**

Heil-Pflaster

(berühmt seit 112 Jahren) u. verordnet bei Flechten, Geschwülsten, Drüsen, Entzündungen u. Hautauschlag, bösartigen Geschwüren, heilt schnell und schmerzlos veraltete Brinnschäden, Knochenfragartige Wunden, Salzfuss, schlimme Fingergeschwülste, Gähneraugen, benimmt sofort Hitze u. verbietet wildes Fleisch, vortrefflich bei Rückenschmerz und Stechen in der Brust. Unerlässlich, wenn es sich darum handelt, rheumatische und gichtige Schmerzen schnell zu lind. (Bestes Wagen-Pflaster.) In Schachteln zu 25 und 50 Pf. mit obiger Schutzmarke und grüner Gebrauchsanweisung zu beziehen aus **allen Apotheken in Wilsdruff, Tharandt und Siebenlehn.**

Meissner

Chamotte-Ofen-Fabrik
Meissen - Buschbad,

Inhaber: **Theodor Alex. Markowsky, Dresden.**
Musterlager u. Contor: **Dresden, Poliergasse No. 20** (Ede Ammonstraße)

empfehlen **Meissn. Oefen u. Kochmaschinen**
etc.

nur bestes eigenes Fabrikat in vorzüglichster Ausführung durch bewährte Fachleute.

Specialität: Transportable Oefen,

grau, weiß, alldeutsch, in einigen Stunden staubfrei aufgestellt. Neu- und Reparaturbauten praktisch und billigst.

A. Rossberg

Sebastian's Nachf.,
Conditorei und Café,
Weinstube

empfehlen jeden Sonntag
Vanille- und Frucht-Eis, Crèmeschnitte, Windbeutel, Mohrenköpfe, ff. Fleischpasteten, sowie täglich frisch Sandtorte, Königskuchen, Kranzkuchen, Aschkuchen, verschiedenen runden und breiten Kuchen, ff. Dessert- und Theegebäck, Zwieback etc. Besten **Meissner Schieler, ff. Weiss- und Rothwein, alten Portwein, Sherry, Madeira etc.**

Familien- und Handwerker-Nähmaschinen.

Nur beste Fabrikate zu Fabrikpreis! 5 Jahr reell Garantie. Reparatur aller Systeme.

Gebrauchte Maschinen von 25 Mark an

empfehlen **O. Goldmann,**
Potschappel, Schulstr. 8 m.

Wilsdruff.

Stets Das Neueste

in **Universalwäsche, Universalkragen, Universalmanschotten, Leinen-Wäsche, Oberhemden, Manschetten, Kinderwäsche,** **Kragen, Vorhemdchen, Bunte Vorhemdchen, Cravatten, Shlipse, Hosenträger, Glacéhandschuhe,**
Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Zur sichersten Entfernung von Krankheitstoff, Motten etc. hält sich die

Dampf-Bettfederreinigungs-Anstalt
von **W. Mütze, Wilsdruff, Berggasse,**
bestens empfohlen. Zutritt werden zum Reinigen angenommen.

Haar - Ausfall

sowie der damit vielfach zusammenhängende

Frauen - Kopfschmerz

wird beseitigt durch öfteren Gebrauch von

Bernh. Knauth's Arnica-Haaröl,

das von wohlthunender, zugleich Schuppen beseitigender, untrüglicher Wirkung und

kein Schwindelpräparat ist. Dringend wird gebeten, auf Stapel u. Etiquett der Flaschen mit Firma **Bernh. Knauth, Meissen i. Sach.** zu achten, da vieles Verthöle als Arnica-Haaröl angepriesen wird.

Zur Wilsdruff und Umgegend allein acht bei

Paul Kletzsch, Drogenhandlung.

Pflüge,

1-, 2- und mehrscharrige,
Verolina-Drillmaschinen,

Breitfräsmaschinen,

Düngerstreuemaschinen,

Schrot- und Quetsch-Mühlen,

Fahrbare und andere Saug-Pumpen,

Saug-Vertheiler,

Pferde- und Hand-Rechen.

Zur Molkerei:
Dänische Centrifugen,

Milchtransportkannen, Kühler etc.

bewährt beste Fabrikate, empfehlen

G. Kublick, Dresden-A.,

Maschinenhalle im Stadtwaldschlößchen.

Vogtgesuch.

Ein tüchtiger, energischer **Vogt,** der sich keiner Arbeit scheut und sich über seine bisherige Thätigkeit in der Landwirtschaft gut ausweisen kann, wird **gesucht.**

Zu erfahren in der Exped. des Blattes.

Tüchtige Ziegelstreichler
gesucht. **Dampfziegelei Wilsberg.**

Zwei Tischlergesellen gesucht.
Oswald Adler, am Neumarkt.

Ein junges, ordnungslieb. Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat, wird zum baldigen Antritt **gesucht.** Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Photographie.

Empfehle einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Umgegend mein **photogr. Atelier** zur Anfertigung **aller Gattungen von Bildern** in allen Größen und zu den billigsten Preisen. **Specialität: Gruppen- u. Kinder-Aufnahmen.** Das Atelier ist täglich geöffnet.

Ergebenst
Wilsdruff,
im Hause der Buchdruckerei, **Richard Arlt,**
Zellaerstraße. **Photograph.**

Weidesettes Hammelfleisch
empfehlen billigst **E. Gast.**

Haidekorn

Riesenknörrig

Senfsaat

Stoppelrübensaat
empfehlen

Bruno Gerlach.

Von heute an
Gute Speisefartoffeln,

à Liter 6 Pf., 5 Liter 25 Pf.,
bei **Heinrich Lucius.**

Dreschmaschinenöl, Riemenschmiere,
Lederlack, Lederappretur, Lederfett,
Prima Wagenfett, Schwefelsäure,
empfehlen die Drogen- & Farben-Handlung
Wilsdruff, von Paul Kletzsch.

Zur Desinfection
empfehlen billigst

Rohe Carbonsäuren, Chlorkalk,
Carbonsäure-Desinfectionspulver,
Eisenvitriol etc.

die Drogen- & Farben-Handlung
Wilsdruff, von Paul Kletzsch.

Sammetband

in allen Breiten.

Schwarze u. farbige Sammete

zum Kleiderbesatz, Mtr. 2.80 Mt.,
empfehlen **Eduard Wehner**

am Markt.

Quartierbilletts

zu der bevorstehenden Einquartierung sind zu haben in der **Buchdruckerei von H. A. Berger.**

Einziehen

alter und schwer einzubringender Forderungen, Anfertigung aller schriftlichen Arbeiten, wie: erfolgreiche Steuer-Reclame-Gesuche, Kläse, Klagen, Auskunft und Vertretung in Rechts-sachen unter constanten Bedingungen. Nach answärts brieflich.

Offerten unter **E. W. Exped. d. Bl.** erbeten.

Von Nr. 58 dieses Blattes

werden circa 10 Nm. zurückzukaufen gesucht von der Expedition des Wochenblattes für Wilsdruff.

Hotel weiß. Adler.

Sonntag, den 17. August,

öffentliche Ballmusik

von der Stadtkapelle,
wozu freundlichst einladet **Otto Gietzelt.**

Schiesshaus.

Sonntag, den 17. August, öffentliche Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 17. August, öffentliche Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **E. Kunzsch.**

Central-Kranken- u. Sterbekasse

der Tischler u. and. gewerbl. Arbeiter
(E. H.)

Sonntag, den 17. August, Verm. 10 Uhr,
Mitgliederversammlung in der Tonhalle.

Tagesordnung:
Rechnungsabschluss des 2. Quartals.

Wahl eines Cassirers.
Andere Kassenangelegenheiten.

Der Bevollmächtigte.

Redaction, Druck und Verlag von v. A. Berner in Wilsdruff,
Hergu zwei Beilagen

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 65.

Freitag, den 15. August 1890.

Bäuerin und Gräfin.

Roman von Theodor Mügge.

(Nachdruck verboten.)

1.

An einem prächtigen Sommer- und Sonntagmorgen wirbelte eine Staubwolke von der Chauffee auf, die am Südufer des Züricher Sees nach Rapperswil führt. Die Landleute, welche zur Stadt gingen, sprangen aus dem Wege, zogen auch wohl höflich ihre Mützen und Hüte und strarren dann dem Wagen nach, der so mittelst ihres Sonntagskaut mit Kaltstaub überpuderte.

Es mußte wohl eine reiche vornehme Herrschaft sein, denn die elegante Berline war mit vier Pferden bespannt, und der Postillon fuhr vom Sattel. Auf dem Dach saßen zwei Diener, und im Hintereck eine Kammerfrau, im Fond des Wagens selbst oder lehnte in einer Ecke, in einem Sommermantel gehüllt, eine schöne junge, ein wenig bleich aussehende Dame, in der anderen Ecke ein vollwangiger Herr, der ein reiferes Lebensalter erreicht hatte, obwohl er kaum auf die Mitte der den Menschen gefestigten Zeit gelangt war.

Dieser Herr war der Legationsrath Baron Springsfeld, die Dame eine junge Wittwe, die Gattin seines Freundes, der sein Glück, eine schöne reiche Frau zu besitzen, nur ein Jahr genossen hatte, als er in Folge eines zufälligen Ereignisses starb. Die Gräfin Lydia Schauenstein war drei und zwanzig Jahre alt, als dies Unglück sie traf, und da sie elternlos war, mußte sie kein besseres Mittel zur Linderung ihrer Schmerzen, als eine Reise nach Italien. Der Legationsrath nahm den innigsten Antheil an ihrem Geschick. Er war ihres Mannes vertrautester Freund gewesen, und wurde jetzt Rathgeber und Beschützer der vereinsamten jungen Frau. Da er lange in Rom und Neapel gelebt hatte, ein Kunstfreund und Kunstkennner war, erfahrene und kluge in allen Welt- und Lebensverhältnissen, begleitete er die Dame und lebte jetzt auch mit ihr zurück. Als sie in Zürich anlangte, fiel es der Gräfin Lydia ein, daß in der Nähe einer ihrer Verwandten wohnte, in dessen Landhaus sie schon einmal als junges Mädchen einige Wochen lang mit ihrer Mutter verweilt. Sie erkundigte sich nach ihm, hörte, daß er noch lebe, schrieb an ihn, empfing eine Antwort und Einladung, in Mariahall auszuruhen, und befand sich nun soeben auf dem Weg dahin.

Der Legationsrath sagte nichts gegen ihren Entschluß, denn er mußte zu gut, daß Widerpruch ihm wenig geholten hätte. Gräfin Lydia befaß einen entschledenen Willen, und er war nach Ueberzeugung und Sympathie ein Verehrer, der niemals zudringlich wurde, sondern stets in der Rolle des Freundes und aufmerksamen Schützers verharrte. Er fand eine kleine Villégiatur am Züricher See somit ungemein interessant und traf wie gewöhnlich alle Reisefantasien auf's Pünlchste, indem er zugleich sich selbst sehr erfreut zeigte, bei dieser Gelegenheit den Grafen Gersau kennen zu lernen, von dem er so viel schon gehört habe.

Als der Wagen von der Straße abzog und den Höhenzug zur linken hinauffuhr, öffnete sich vor den Blicken der Reisenden ein prächtiges Panorama. Die hohen Thürme und Gebäude Zürichs füllten den Hintergrund, jenseits des tiefblau hrasenfluchenden Sees lag die wallige Abidlette, und rund umher an beiden Ufern gab es die herrlichsten Bilder von Feldern und Matten, Rebhügeln und schönen Baumleihen in verschiedener Beleuchtung und Färbung. Die großen reichen Seeufer pasten zu dieser milden Natur, deren südlidhen Schmuck und Duft der Baron bewunderte.

Es ist aber doch eigentümlich, sagte er endlich lächelnd, daß ein alter Diplomat sich in diesen republikanischen Winkel zurückgezogen hat, um die Welt zu vergessen.

Haben nicht Kaiser und Könige schon öfter ihre Paläste verlassen, erwiderte die Gräfin, um ihren Koth in einem entlegenen Winkel zu bauen?

Aber sie bauen keinen republikanischen Koth. Glauben Sie, daß der anders schmeckt und schlechter bekommt? fragte Lydia, und ihre Lippen zuckten spottend. Es ist Alles eitel in dieser Welt. Der Graf hat, wie mir dünkt, das Klügste gethan, was er thun konnte, als er all den quälenden Schein und Saimmer von sich warf und dies liebliche Stück Natur dafür wählte.

Der Legationsrath lächelte in seiner Weise. Es ist mit den irdischen Passionen für weibliche Küche, Hirtenschalmereien und Blumenmatten eine sonderbare Sache, sagte er. Die Natur hat das Unangenehme, daß sie immer dieselbe bleibt, und nichts ist wahrer als Goethes vortreffliche Bemerkung, daß man sich allzu leicht satt daran sieht — das heißt, daß sie langweilig wird. Wahrscheinlich hat Graf Gersau dies auch zuweilen empfunden.

Langweilige Leute langweilen sich überall, antwortete die Gräfin. Der Graf wohnt hier seit fünf und zwanzig Jahren, wie er in seinem Bilet bemerkt, und ich erinnere mich, daß meine Mutter mir erzählte, er sei hieher gezogen, als er im Jahre 1815 seine Hoffnungen auf ein freies mächtiges Deutschland getauscht sah.

Es gab damals einige Staatsmänner von höchst subjectiver Anschauungsweise, nicht der Baron.

Die an Volk und Vaterland verzweifelten, fiel die Gräfin ein.

Man muß niemals verzweifeln, theuerste Gräfin sagte er. Nein, aber man muß sich zu retten suchen, wenn der Himmel über und zu schwarz wird, und das hat dieser schlechte Diplomat damals auch. Er verkaufte seine Habe, warf Stern, Band und Ministerrock von sich und zog dort hin. Sehen Sie dort, Springsfeld, das muß das Haus sein. Ich glaube,

meine Erinnerungen wachen auf. Es sind mehr als zehn Jahre her, ich war damals kaum zwölf Jahr alt, aber ich benimme mich ganz genau, daß ich dort die Hügel hinauf in den Buchwald gelaufen bin, Hand in Hand mit dem Knaben, dem Sohn des Grafen, mit Rudolf. Es überkommt mich so lebhaft, als ob es gestern geschehen.

Was ist aus Ihrem Spiegelgehäusen geworden? fragte der Baron.

Weiß ich es? erwiderte sie. Ich habe nicht einmal in meinem Briefe angefragt. Vielleicht ist er todt oder weit von hier in der Welt umherirrend, um das Glück zu fangen, statt es, wie sein Vater, zu finden. Es war ein schöner Knabe mit hellen großen Augen, so ehrlid, daß man davor erschrecken konnte.

Die Ehehdlichkeit ist gewöhnlich eine Eigenschaft der Kindheit, lächelte der Legationsrath, die sich mit ihr verliert.

Wir waren beide Kinder, sonst war Alles alt in dem guten Hause. Die Herrschaft wie die Diener, nur die Gesellschafterin machte halbwegs noch eine Ausnahme. Ein seltsames Geschöpf, Fräulein Babette wurde es genannt. Ein Ungeheuer, vor dem ich mich schrecklich fürchtete.

Vielleicht regiert sie noch dort.

Möglich, denn sehen Sie, da tritt ein Weib aus dem Hause auf die Vortreppe, und — tsee ich mich nicht, so ist sie es.

Der Wagen befand sich nahe bei dem Landhause, das seine Stiebelseite dem Wege zuzehrte, während seine Front sich in dem Garten verbergte, der durch eine Umzäunung geschlossen war. Die Rückseite schaute in ein Gehößt, mit Nebengebäuden und Stallungen, auf der Vortreppe aber stand eine Frau oder ein Mädchen im blauen Kleide, einen großen graubunten Strohhut auf dem Kopfe, der ihr Gesicht beinahe bedeckte.

Als sie den Wagen erblickte, lief sie die Stufen herunter, und sowie er hielt, trat sie an den Schlag und öffnete ihn, ehe es ein Diener thun konnte. Gehiß Sie Gott, Frau Gräfin! sagte sie dabei. Das ist eine Freude für uns Alle, Sie bei uns zu sehen.

Sie kennen mich also noch? fragte Lydia, indem sie ihr die Hand reichte.

Es ist mir so, als könnte ich getrost ja sagen, antwortete Fräulein Babette, obwohl sich viel verändert hat seit jener Zeit.

Dafür ist die Zeit, sagte die Gräfin. Aber wo ist der Graf?

Im Garten. Verzeihen Sie, wenn er Ihnen nicht entgegen kommt. Er weiß noch nichts von Ihrer Ankunft und — die Zeit hat auch mit ihm gewirksamheit. Gefällt es Ihnen, daß ich Sie zu ihm begleiten darf?

Wir wollen ihn überraschen. Es geht ihm doch gut? So gut, wie es einem Herrn von mehr als siebenzig Jahren gehen kann, der's ab und zu mit der Sicht zu thun hat.

Aber — Gräfin Lydia wollte noch eine Frage thun, die sie unterdrückte. Geschwind, Fräulein Babette, sagte sie, lassen Sie uns gehen.

Sie stiegen Beide die Stufen hinauf, der Legationsrath blieb zurück, den Postillon zu befehdigen und Befehle zu ertheilen. Der Wagen wurde in den Hof gefahren, wo ein grauköpfiger Diener sich einstellte, der mit hofmeisterlicher Würde berichtete, daß die Zimmer im oberen Geschöß für die Herrschaften bereit seien. Als der Baron Alles im besten Zuge sah, folgte er der Gräfin nach und lächelte vor sich hin, als er ihre Aeußerungen über die Gesellschafterin mit dieser verglich, wie er sie gesehen hatte.

Es war allerdings etwas Ungeheuerliches in ihrer Erscheinung, allein der Baron fand diese mehr lächerlich als fürchterlich. Sie war groß und muskeltkräftig, von starken Brust- und Kopfformen, und ihre Stimme klang so tief, wie die Stimme eines Mannes. Dazu paßte eben so wohl das nicht zu leugnende Bartchen auf ihrer Oberlippe, wie die großen dunklen Augen, welche einen männlich festen Ausdruck hatten. Ihren Augen fehlte alle weibliche Weichheit, allein es fehlte ihnen nicht die Harmonie und eine gewisse selbstbewusste Thätigkeit. Der Legationsrath fühlte sich dadurch am allerwenigsten angezogen, im Gegentheil empfand er Widerwillen davor, und sein Gesicht bräute unverholenen Spott aus; allein er war mit dem Resultat doch sehr zufrieden. Sie hat diese Person ein Ungeheuer genannt und hat sich vor ihr gesürchtet, sagte er lächelnd. Ich möchte mich sehr irren, so wird sie in kurzer Zeit denselben Abscheu vor dieser Hausgenosin empfinden, und das ist sehr wünschenswert. Es wird am besten sein, wenn ich mich weiter in nichts mische.

Mit diesem Entschlusse betrat er das Haus und sah sich in dem Corridor um, der es der Länge nach durchschnitt. Man findet in der Schweiz, wo es keine fürstlichen Paläste oder Ritterliche mächtiger Barone giebt, eine verhältnißmäßig große Zahl statlicher Landhäuser, die den Namen Schlösser verdienen, ihn zuweilen auch führen. In früherer Zeit, besonders im vorigen Jahrhundert, gehörte es zur Mode, in der Schweiz ein Asyl zu suchen, sich dort anzukaufen oder anzubauen, und die Flüchtlinge jener Zeit waren nicht arme ausgestoßene Verbannte oder auch arm gewordene Krämmer, sondern zum guten Theil Männer von Rang und Namen, welche ihren naturphilosophischen, theologischen Träumereien nachhängen wollten, dabei aber in bequemer und vornehmer Weise rousseauschen Ideen huldigten. Auch dies Haus wurde wahrscheinlich von einem solchen Philosophen erbaut, und sein jetziger Besitzer, Graf Christian Gersau, war ein ebenbürtiger Nachfolger. Er hatte ebenfalls sich vor der Welt und ihrer Knechtshaff hierher geflüchtet, und philosophisch einsam genug schien dieser

alte Bau zu sein. Der Legationsrath gewahrte keinen Menschen, der ihn zurechtweisen hätte. Dagegen sah er ein Dutzend Thüren und eine breite Treppe, welche nach oben führte. Der Corridor schien frisch geweißt, die großen Flügelthüren aber mit ihren erblindeten Goldleihen und abgestoßenen geschweiften Köpfchen sahen alt, doch vornehm aus; ebenso das große gothische Fenster im Hintergrund, dessen bunte Glasscheiben da und dort mit gewöhnlichen Glasstücken ausgefüllt waren.

Die Prosa des nütlichen Lebens, gehandhabt von Fräulein Babette, welche sich den romantischen Blunder vom Halbe schaffte, sagte der Legationsrath lächelnd, indem er eine der Thüren öffnete und ein wenig überrascht auf der Schwelle stehen blieb. Er fand den Auspruch, den er soeben gethan, hier noch mehr bestätigt. Das hohe Gemach von alterthümlichen Ansehen mußte einmal viel Geld gekostet haben. Dunkles Gefäße reichte bis zu den gewellten veräucherten Tapeten hinauf. Das gemalte Deckenstück wurde von reicher Stuckarbeit eingefast, doch diese wie jenes war vergilbt und zerbröckelt. An der einen Wandseite befand sich ein großer darin eingelegter Spiegel, an der anderen Seite ein Marmoramin: in der Mitte aber stand ein langer brauner Tisch der gewöhnlichsten Art, auf welchem allerlei Wirthschaftsgegenstände und Küchengeräthe, Fleisch, gerupfte Vögel und Braten, sammt einer Gallerie von ähnlichen Dingen Platz fanden. Was den Legationsrath jedoch weit mehr anzog, war eine junge Bäuerin, welche an diesem lehnte und, ihm den Rücken halb zugekehrt, ein Bild betrachtete, das über dem Kamin hing. Die Hände vor ihrem Leib gefaltet, schaute sie unbeweglich zu dem Bilde, das eine reich gekleidete Dame darstellte, und da der Baron die Thüre leise geöffnet hatte, schien sie Anfangs nichts von ihm zu hören. Er konnte sie einige Minuten lang ungestört betrachten, wobei er sein Glas, das an einer Schnur hing, zu Hilfe nahm, und was er sah, schien artig genug, um ihm zu gefallen. Die schlauke und dabei kräftige Gestalt nahm sich in dem schattigen Zimmer sehr gut aus, und selbst die Sonntagstracht der Bäuerin hatte etwas Malerisches. Ihre weiten kurzen Röde, das Nieder mit der dicken Silberkette, das fein gefaltete Vorhemdchen, die weißen Strümpfe und die weiße Kaltenhärtze bildeten eine liebliche Tracht. Als er Geräusch machte und sie nach ihm umblidte, sah er in ein freisches, berdes Gesicht, dessen helle treue Augen ihn bestrebte, aber suchlos anschaute.

Gehörst Du hier ins Haus, mein gutes Kind? fragte der Baron, freundlich grüßend.

Nein, Herr, ich komme nur zu Zeiten her, antwortete sie mit einem kleinen Knix.

Ei, was thust Du denn hier?

Ich wart' auf das Bäbli. Es ist davon gelaufen, weil die alte Susanne hereinsprang und rief, es komme ein Wagen mit Kästen.

So ist dies also des Fräuleins Wirthschaftszimmer?

Ja, Herr, Ihr seht's wohl.

Wenn Du aber auch nicht ins Haus gehörst, mein liebes Mädchen, sagte der Legationsrath, wirst Du mir doch sagen können, wo es nach dem Garten hinaus geht.

Auf der andern Seit', Herr, führt die Thür hinaus.

So danke ich Dir. Er blieb noch einen Augenblick stehen und deutete auf den Korb, der zu ihren Füßen stand und mit einem Linnenstück bedeckt war. Was hast Du denn da drinnen? fragte er.

Frische Anken, Herr.

Anken? Oh, ich erinnere mich, das ist das schweizerisch-deutsche Wort für Butter.

Es mag so sein. Wir nennen's Anken.

Hast Du weiter nichts zu verkaufen?

Nichts, Herr.

Und hast doch viel Begehrtenwerthes! lächelte er mephistophelisch, ihr zurückend. Denke darüber nach, mein artig Mädchen, und lebe wohl.

Lebt wohl, Herr! sagte sie.

Sie hatte ihm den richtigen Weg gewiesen, denn als er die Thür gegenüber öffnete, trat er in einen sonnendhellen Gartensaal, dessen weit geöffnete Eingänge auf einen Säulengang mündeten, bis zu dessen Stufen der Garten reichte. Ein herrlicher Platz war für dies Landhaus gewählt. Auf einem Hügelvorsprunge lag es dicht am Abhange, der in terrassenförmigen Geländen zum Seeufer niederließ. Malerische Fernsichten öffneten sich über den See fort auf die walligen Felsgipfel, hinter denen das Schwitgerland liegt, und weiter südwärts, wo die schneereichen Berge von Uri an den Wolken zu hängen schienen. In nächster Nähe nahmen Garten und Park den Rücken des Hügels ein. Die Sonne leuchtete hier auf Blumenbeete und Fruchtbäume bis zu einer Doppelreihe alter Linden, welche ihren Strahlen ein Ziel setzten, und in deren tiefhängenden Zweigen der See wind küsterte und die Vögel sangen.

Als der Legationsrath dies Alles mit raschen Blicken betrachtete, hörte er die froh klingende Stimme der Gräfin unter den Bäumen. — Ein sehr freundliches Wiedersehen wird dort gefeiert, sagte er, ich komme aber hoffentlich immer noch zur rechten Zeit.

2.

Lydia hatte mit ihrer Begleiterin die schöne Rotunde alter Linden weit früher erreicht, und als sie dort einen greifen Herrn erblickte, der an einem Tische saß und in einer Zeitung las, eilte sie voran ihm entgegen; Fräulein Babette aber blieb stehen, und nach einigen Augenblicken kehrte sie um, wo ihre Gegenwart nöthiger war. Als der alte Herr am Tische ein Gewand rauschen hörte, blickte er danach auf und erhob sich

mit einiger Anstrengung aus seinem Sessel, eben als Lydia ihm mit beiden Armen umfaßte.

Meine liebe Gräfin! meine liebe Cousine! Seien Sie mir vom ganzen Herzen willkommen! sagte er, ihre Stirn küßend.

Lydia konnte nicht sogleich antworten, sie war gerührt von seinem Anblick und ihren Erinnerungen. Vor zwölf Jahren war der Graf noch rüstig und rasch gewesen, jetzt war er alt und hinfällig.

Er mochte ihre Gedanken errathen. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, sagte er, es hat sich Vieles seitdem geändert. Sehr Vieles, o! sehr Vieles, erwiderte sie.

Alles geht vorüber, fuhr er mit einem entsagenden Lächeln fort, aber Sie sind jung. Die Jugend hat bei ihren Schmerzen Hoffnungen, das Alter hat keine; es ist einsam. Sie kommen aus Italien zurück, liebe Gräfin Schauenstein?

Sie müssen mich wieder Lydia nennen und mein Kind sagen, wie damals, das sie ihm zulächelte. Ich will wieder jung werden bei Ihnen und unter diesen alten Bäumen, die mich anheimeln.

Sind Sie denn alt geworden? fragte er.

Alt zum Sterben! Aber ich will leben und will mich freuen, und — wo ist mein Spiegelführer, wo ist Rudolf?

Sie fühlte ihr Herz bei dieser Frage heftiger klopfen, denn es war ihr so, als müsse die Antwort lauten: der ist weit fort oder noch trauriger, allein der alte Herr sah umher, als suche er Jemand und sagte dabei: Rudolf muß gleich kommen. Er ist in der Nähe und so erfreut, wie ich es bin.

Lydia folgte vergebens seinen Blicken. Der Jugendgeistes war nirgends zu entdecken. Ein Stimm wohltuender Erwartungslust leuchtete aus ihren Wienen und Augen.

Ich werde ihn also wiedersehen, sagte sie. Hat er sich sehr verändert?

Er ist groß geworden, erwiderte der alte Herr. Zweifeln Sie daran, ihn wiederzusehen?

Ich weiß nicht warum, aber wenn man selbst durch die Welt irrt, glaubt man leicht dasselbe von seinen Freunden.

Rudolf hat mich nicht verlassen, erwiderte der Graf. Seit seine Mutter todt ist, fügte er hinzu, und das geschah wenige Jahre, nachdem Sie uns besuchten, würde es mir doppelt schwer geworden sein, mich von ihm zu trennen. Er hatte keine Neigungen dazu, so ist er denn in diesem Hause geblieben und wird sich, wie ich denke, auch damit begnügen.

Lydia antwortete nichts darauf, der alte Herr fuhr daher nach einigen Augenblicken fort: Wir haben eine sehr gute Cantonalsschule in Zürich, und diese Besichtigung ist zwar im Vergleich zu den großen Gütern in Deutschland sehr unbedeutend, allein für einen jungen Mann, der Lust hat, sich mit Landwirtschaft zu beschäftigen, giebt es immer Mancherlei zu thun. Sie erinnern sich wohl, Rudolf war immer von schlechtem Wesen, das seinem weitverehenden Ehrgeiz nachgibt.

Mit diesen Worten verließ er den Gegenstand und wandte seine Fragen auf Lydia's Schicksal, auf den Tod ihres Gatten, den Tod ihrer Mutter, der bald nach ihrer Verheirathung erfolgte, und auf ihre Reise, indem er zugleich seine Tröstungen und seine Hoffnungen damit verband, daß nach so vielen dunklen Tagen die Sonne um so glänzender und dauernder scheinen werde.

Rufen Sie nun recht lange bei uns aus, fuhr er dann fort. Wir wollen, was wir können, thun, um Sie an dieses stille Plätzchen zu fesseln. Der Herr Legationsrath wird es uns verzeihen, wenn wir eigenmächtig sind, und Rudolf — aber da ist er selbst, er muß es Ihnen selbst sagen.

Ueber das Gehege, das den Garten einschloß, sprang ein junger Mann, dem eine grauheckige Dogge nachfolgte, die mit einigen Sägen ihm voran in den Baumweg sprang, mit ungezügelter Freundlichkeit den Tisch umkreiste und ihrem jungen Herrn wieder entgegenkam.

Nun, Rudolf, rief der alte Herr seinem Sohne entgegen, wer ist das hier? Wen haben wir hier?

Lydia war aufgestanden, er nahm seinen Hut ab und schaute sie mit freundlichen blauen Augen an, während die helle Röthe in sein Gesicht trat. Sie hielt ihm beide Hände hin. — Es ist Lydia — die Frau Gräfin Schauenstein, sagte er.

Lydia — Lydia allein, Cousin Rudolf, die sehen will, was aus ihrem lieben Kameraden geworden ist, dem sie einst versprochen mußte, wieder zu kommen. Da bin ich nun, Sie haben sich gar nicht verändert, Rudolf.

Sie um so mehr, Cousine Lydia, war seine Antwort.

Die Gräfin lachte herzlich auf. Und eben so liebenswürdig aufrichtig ist er geblieben, sagte sie zu dem alten Herrn. Ah, mein wahrheitsliebender Vetter, mein Gesicht ist bleich geworden, und meine Augen liegen in dunklen Dingen, allein ich bin dennoch die alte Lydia und bringe die alte Freundschaft für Sie mit, wenn Sie diese haben wollen.

Rudolf wird sie verdienen, sagte der alte Herr an Stelle seines schweizernen Sohnes, doch sie da! — endlich haben wir auch den Herrn Legationsrath. O, mein Herr Baron, ich bin sehr erfreut, Sie bei mir zu sehen.

Der Legationsrath, welcher während dieser Scene fast unbemerkt sich nähern konnte, erwiderte den Gruß mit seinen Versicherung, daß er lange schon sich nach dem Glücke gesehnt, die Bekanntschaft eines so verehrten und berühmten Herrn zu machen, und nun folgte ein Austausch von Höflichkeiten, bis der Graf wieder in seinem Lehnstuhle lag und mit seiner sanften Würde die Mittheilungen seines Gastes anhörte. Er war von kleiner Gestalt, und Schmerzen allerlei Art hatten diese noch mehr gebeugt, allein der große Diplomat in seinem ungeschicklichen Hausrode und in dieser ländlichen Einsamkeit blieb doch immer noch der vornehme Mann. Eine wohlwollende Herablassung lag in der freundlichen Miene seines Wesens, und sein glänzend weißes Haar erhöhte den Achtung gebietenden Eindruck. Dies Haar fiel nicht nach gelehrter Art lang nieder, sondern es war regeltrecht geschnitten und bedeckte zierlich geordnet einen Theil seiner hohen Stirn. Der Legationsrath fühlte eine gewisse sympathetische Neigung um so mehr, da er wußte, daß der Graf leidenschaftliche Kunstliebhaber betrieb. Er hatte in diesem verborgenen Landhause Sammlungen angehäuft, die von manchen Reisenden sehr gerühmt wurden; da nun der Baron eben aus Italien kam, lenkte sich das Gespräch bald auf Bilder und Kunstwerke, und es dauerte nicht lange, so befand sich der alte Herr in der Stimmung, seinem werthen Gaste alle seine Schätze zu zeigen und begierig nach dessen Urtheil zu sehn.

Wie sehr mich das entzückt, Sie hier zu haben, sagte er, vermag ich nicht auszusprechen. Es ist ein seltener Genuß für mich. In früheren Zeiten hatte ich viel Besuch, als meine Frau noch lebte; o, sie — er brach mit einer Handbewegung ab und fuhr dann in der Weise der bescheiden thuenen Kunstsammler fort: Sie werden nicht allzuviel in meiner Sammlung finden, aber sobald Sie von der Reiserermüdung sich erholt haben, wird es mir großes Vergnügen machen, wenn Sie ihr eine Stunde schenken wollen.

Der Legationsrath erklärte sich durchaus nicht ermüdet, dagegen voller Verlangen zu sein, die Sammlungen des Grafen, von denen er so viel Nützliches gehört, zu sehen.

Der alte Herr hatte eine solche Antwort erwartet, er stand sogleich auf und drückte dem Baron dankbar die Hand. Aber wo sind die beiden Jugendfreunde? fragte er.

Auf einer Kunstreise durch das Land der Träume begreifen, lächelte Springfeld.

Lassen wir sie, sagte der alte Herr. Bei ihnen ist das Leben noch der goldene Baum, welcher nur berührt zu werden braucht, um in den schönsten Melodien zu klingen.

Er nahm den Arm seines Begleiters und während er mit ihm dem Hause zuging, eilte Lydia mit ihrem Vetter durch die Gänge des Parks und durch den Weinberg, welcher daran stieß, wo Trauben in dichtester Fülle aus den saftigen Blättern niederhängen.

O, rief sie erfreut, damals war es auch so. Eben so reich hingen die großen Trauben herunter. Wir schauten sehnsüchtig hinauf und hätten sie gern gepflückt.

Aber sie waren noch nicht reif.

Richtig, und man pflückt die Trauben nur, wenn sie reif sind. Ich mußte fort; Ihr Trost half mir nichts, daß Sie für mich mit pflücken wollten.

So pflücken wir diesmal zusammen.

Und wann denken Sie, daß es so weit sein wird?

Das kann sehr bald geschehen, sagte er. Es sieht ganz danach aus, als hätten wir nicht lange zu warten.

So wollen wir hoffen und harren, was sich begiebt.

Er muß hier irgend wo eine Thür sein, die zu den Waldhügeln sich öffnet. Dahin sind wir häufig gewandert; gehört der Buchwald nicht zu Ihrem Landstige?

Er gehört uns, bestätigte er.

Es lag ein Hof oben auf dem Berge, wo man die weiteste schönste Aussicht hatte.

Das ist der Tobelhof. Der gehört uns auch.

Sonderbarer Name. Was ist ein Tobel?

Ein Tobel ist eine Schlucht, durch welche gewöhnlich ein Bach oder ein Quell seinen Weg nimmt. Das ist dort auch der Fall.

Richtig, wir sind einmal hinabgestiegen. Das Wasser rauschte und machte mich neugierig. Es wohnte ein alter Mann dort, der uns warnte.

Der ist jetzt todt.

Aber die gespenstische alte Hütte steht noch in den Wasserfall?

Wir haben ein neues Haus bauen lassen.

Ein neues Haus in der alten Wildnis?

Ei, das ist keine Wildnis, sagte er, das ist ein Besitz, um den uns Mancher beneidet. Zu dem Hofe gehört viel gutes Land und die besten Matten weit umher. Wir haben jetzt einen tüchtigen Meier darin, der die Milchwirtschaft aus dem Grunde versteht. Dadurch ziehen wir einen beträchtlichen Gewinn.

Und diese vortheilhafte Einrichtung ist sicher Ihr Werk, Cousin Rudolf, sagte Lydia. Sie sind ein gewaltiger Landwirth geworden.

Ich möchte es wenigstens sein, antwortete er. Mein Vater überläßt es mir, was es zu schaffen giebt. So habe ich die Milchwirtschaft dort oben eingerichtet, alles Land, was wir besitzen, zusammengefaßt und denke, es war richtig gehandelt.

Wir müssen Ihre Werke besuchen und bewundern, sagte sie. Dort ist die Thüre und richtig, da ist auch der Pfad.

Aber es ist ziemlich weit, wandte er ein; ab und zu geht es steil hinauf.

So kehren wir um, wenn es zu viel wird.

Ziehen Sie es nicht vor, zunächst zurückzugehen, auszuruhen und sich zu erfrischen? begann er nochmals, während er ihr folgte. Babette wird uns suchen.

Sie hat uns oft gesucht und hat gescholten, lachte sie, mag sie ihr Amt wiederum beginnen. Die Sonne brennt stark, im Walde muß es kühl und schön sein. Wenn wir bei Ihrem Vater anlangen, wird ein Glas Milch besser schmecken, als Alles, was das gute Bähli geben kann.

Nach einigen Minuten waren sie Beide im Walde. Sie gab ihm ihre Hand und stützte sich darauf. So sind wir damals hier umher gesprungen, und so wollen wir es jetzt thun! rief sie ihm zu. Sie sollen mir dabei von Ihrem Leben schöne wahre Geschichten erzählen, ich will es auch so machen.

Ich weiß wenig davon zu berichten, erwiderte er.

Fangen Sie nur an, von der Zeit, wo ich fertigging. Wie wurde es da?

Da begann bald darauf meine Mutter zu kränken, und es kamen traurige Tage.

Rühren wir nicht daran. Sie blieben bei ihrem Vater.

Ja, und Bähli führte das gesammte Hauswesen, das freilich seit dieser Zeit viel kleiner wurde. Denn so lange meine Mutter gesund war, hatten wir oft große Gäste von fern und nah. Seit dieser Zeit aber liebte mein Vater nicht mehr laute Gesellschaft. Er hatte einen Schlag aufs Herz bekommen, der immer fort schmerzte.

Wenn das Herz wirklich getroffen wird, heißt es schwer, sagte Lydia, aber ich fürchte, das Alles war nicht gut für Sie. Ihr Vater in seinem Weh kümmerte sich nicht viel um Ihr Leben.

Das that er freilich nicht. Es vergingen Jahre, wo er keinen lebhaften Antheil an dem nahm, was um ihn vorging. So war's doppeltes Glück, daß wir Babette hatten, die Alles wohl zu ordnen verstand.

Des Hauses redlicher Hüter, sagte Lydia mit einem spöttischen Anblick.

Das war sie, fiel er ein, und ist es noch. Das Hauswesen konnte keine bessere Aussicht haben, denn Bähli weiß Alles und versteht Alles. Mein Vater konnte nicht ohne sie auskommen. Sie ließ ihm vor, leistet ihm getreulichen Beistand, ist sein Secretär und Geheimrath, und von gelehrten

Dingen spricht sie mit solchem Verstand, wie ein Professor von der Hochschule.

Ich sehe, sagte Lydia, Fräulein Babette hat einen dankbaren Bewunderer an Ihnen, Cousin.

Warum sollte ich's nicht sein? versetzte er. Aber was könnte ich Ihnen nun noch weiter von meinem Leben mittheilen? Babette schickte mich in die Schule, lobte mich, wenn ich fleißig war, und schalt, wenn ich nichts lernen wollte. So ging die Zeit hin, und wir lebten beisammen weiter, bis auf diesen Tag.

Ohne irgend ein Abenteuer, eine romantische Unterbrechung, eine Erschelung, die in Ihr Leben griff, oder eine Versuchung des bösen Feindes? rief Lydia, ihn anblickend.

Sie blieb auf dem schmalen Pfade stehen und betrachtete ihn. Die jungen Bäume liefen einige Sommerblüte durch das Gebüsch auf sein Gesicht fallen, das so offen und treuherzig aussah, als verstände er gar nicht, was sie meinte. So war auch Alles, was er sprach, schmucklos einfach, und seine anspruchslose Tracht kündigte eben so wenig den Sohn eines Grafen an. In diesem Augenblicke, wo ihre Augen scharf und forschend auf ihm ruhten, schien er jedoch in eine Verlegenheit zu geraten, welche ihr als Huldigung ihrer Ueberlegenheit geheimes Vergnügen machte.

(Fortf. f.)

Das größte Glück auf Erden

ist nicht der Reichtum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranke erkennen ihre wahren Leiden nicht und lassen sich als Magenkranke, Diarrhoe, Bleich- und Schwindelkranke behandeln. Betrachte man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrantheit die Hauptrolle spielt; so mancher Mediein wird gegen obenstehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten Dr. Heber Konehly in Privatankalt Villa-Christina, Post Säckingen. Die sichersten Symptome eines an Bandwurm, Spuhl- oder Madenwürmer Leidenden sind: Abgang nabel- oder körbchöhrlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matter Stuhl, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Nabelschmerzen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Hals, härteres Zusammenkleben des Speichels im Munde, Magenflure, Schreien, blühiges Aussehen, Schwindel, öfterer Kopfweh, unregelmäßiger Stuhlgang, Juden im Ater, Kröpfen, Kollern und vorläufige Bewegungen, dann pochende saugende Schmerzen in den Gebärmern, Drystopien, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Aeltere Scheitern auf allen Welttheilen bei der Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30—40 Minuten, ganz ohne Berufstörung. Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben. Die meisten Kranken, welche solche Mittel vergebensweise nahmen, waren von Wärmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich. Preisporto nach der Schweiz 20 Pf.

Im Interesse Aller, die auf Reinlichkeit halten.

„Zachertin“, das Vorzüglichste gegen alle Insekten, ist das wirksamste, einzig bewährte Mittel zur gründlichen und rapiden Ausrottung des lästigen Ungeziebers und dessen Brut. Es verdrängt total die Wanzen und Flöhe; es reinigt die Küchen gründlich von der Schwebfliegen; es besetzt auf's Schnellste von den Fliegen; es schützt unsere Dankschüler und Pflanzen vor allen Ungeziefern und den daraus folgenden Befruchtungen; es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kesseln, Kufen, Ställen, Gärten, Zimmerpflanzen und Vogelflägen und ist für Hotels, Gasthäuser, Wirtschaftsbetriebe, Zirkelclubs und Kirschen, überhaupt für Jedermann unentbehrlich, der auf Reinlichkeit und Gesundheit hält. Jedes echte „Zachertin“ ist mit Schutzmarke und Namenszug „J. Zachert“ versehen und ist wohl zu unterscheiden vom gewöhnlichen Insektenpulver, welches offen, ausgetrieben, in Schachteln, Dosen, nachgezählten Flaschen oder sonstiger Verpackung verpackt wird. Man verlange daher bei Einkauf ausdrücklich „J. Zachert“ und achte hierbei auf Namenszug J. Zachert! und werbe auf Täuschung berechnete Nachahmungen entschieden zurück. Im Heftigen verweisen wir auf die in unserer heutigen Nummer erscheinende diesbezügliche Anzeige.

!! Sehr wohl schmeckend !!

aber viel gesünder und nahrhafter als der schädliche und theure Koffein kaffee ist unser vorzügliches Kaffeesäffer. Derselbe ist fein gemahlen, ohne Zus. fertig zum Kochen, auch möglichst atterflur. Hier nur einige Merkmale aus Tausenden herausgehoben: Ihr Kaffee schmeckt aus ausgezeichnet und können ihn nicht mehr entbehren, ist für die Gesundheit vorzüglich. S. Engel, vord. Lehrer in Neipoltdorf, Pfalz. — Da und Ihre Kaffee sehr gut gefällt, bitten wir um Zusendung von 1/2 Liter. u. 1/4 Liter. u. 1/2 Liter. u. 1/4 Liter. u. 1/2 Liter. — Sind auch mit dieser Sendung außerordentlich zufrieden und können Ihre Fabrikat nur jedermann empfehlen. Frau Pastor Hoff in Drensbach, S. 1849. — Ihr Kaffee schmeckt brillant und können wir Ihnen andern mehr trinken u. A. Reyer, Guddesheim in Buchelheim bei Schlopp. — Da und Ihr Kaffee sehr gefällt, bitten wir um Zusendung von 500 Pfund u. 10. Waisenhaus in Landsfild (Pfalz). — Ihr Fabrikat ist unstreitig das Beste, das ich bis jetzt kennen gelernt habe; es tragt wahrlich Gottes Segen in demselben u. S. Geiler, Garteninspektor in Weiergrotte u. 1. W. Wir senden auch an Privatleute 10 Pfund Kaffee zur Probe, franco gegen Nachnahme für 2.50 M. Ein Versuch genügt, dauernd Kunde von uns zu werden. Fabr. Adresse: L. Boor & Cie., Fischbach o. d. Nahe.

Reine Ungarweine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3.40, franco sammt Fäßchen gegen Nachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Wersbegg (Ungarn).

4 Liter prima Tokajer Ausbruch M. 8.—, Menecher Fettausbruch M. 6.—, Kaiser Muskatenausbruch M. 6.—, franco sammt Fäßchen gegen Nachnahme. **Anton Tohr,** Wersbegg, Ungarn.

Echt holl. Javakaffee

mit Zusatz, kräftig und reinmachend, gar. à Bfd. 80 Pf., Postpakete 9 Bfd. M. 7.20, versendet zu jeder unter Nachnahme. Beglaub. Merk. a. Wursch zu Dinsten. **Wilsch-Schulz,** Altona d. Hamburg.

Wechselformulare, Wein- und Speisarten empfiehlt

H. A. Berger.

Schlachtpferde

wurden jeberzeit gekauft und, wie bekannt, mit höchsten Preisen bezahlt in der Roßschlächtere von Oswald Mensch, (früher Geschäftsführer bei Roßschlächter Hartmann), **Potschappel.**

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen Roßschlächter Carl Schiller (vormals Hartmann), Potschappel, Fabrikstr. 4 f.

Eisenbahnfrachtbriefe,

hält auf Lager die Druckerei dieses Blattes

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

2. Beilage zu No. 65 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

— In verschiedenen gewerblichen Kreisen wird gewünscht, daß durch Reichsgesetz eine Altersgrenze bestimmt werden möge, vor deren Erreichung Niemandem gestattet sein sollte, ein Geschäft selbstständig zu betreiben. Die Gewerbekammer von Rittau hat auf eine an sie gelangte Anregung sämtliche Innungen und Gewerbevereine ihres Bezirkes um Kundgebung ihrer Ansichten gebeten und theilt mit, daß 72 Innungen und Vereine sich geäußert haben, ein derartiges Gesetz könne nur segensreich wirken. Zwei Innungen, welche auf dem Boden vollständiger Gewerbefreiheit stehen, haben sich gegen jede Altersgrenze erklärt.

— Zwischen Saalhausen und Döhlen, in der sogenannten Bornstelle, fanden gestern in den späteren Nachmittagsstunden Balzarbeiter einen Erhängten auf. Der Entsetzte ist ein Mann im reiferen Alter, gut gekleidet, und konnte dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht festgestellt werden. Abends gegen 9 Uhr wurde der Leichnam nach dem Friedhofe zu Döhlen gebracht.

— Am Mittwoch Abend machte in Leipzig in einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung der Handlungsgehilfen der sozialdemokratische Agitator Auerbach aus Berlin den Versuch, die Handlungsgehilfen für die Ideen seiner Partei zu gewinnen. Aber selten wohl mögen die Vertreter der Sozialdemokraten mit gleichartigen Bemühungen so abgefallen sein. Die Leiter des in Leipzig den Sitz habenden Verbandes deutscher Handlungsgehilfen waren erschienen und widerlegten in ebenmäßiger sachlicher Weise die sozialdemokratischen Schlagworte, indem sie hervorhoben, daß die Sozialdemokratie zwar viele Worte und Versprechungen habe, daß sie aber den von ihr Versprochenen niemals praktisch Werthvolles zu bieten im Stande sei. Welches Geistes die Versammlung war, geht aus der mit überwältigender Mehrheit angenommenen Resolution hervor. Diese hatte folgenden Wortlaut: „Die Leipziger Handlungsgehilfen erklären sich gegen jede Verbindung mit der Sozialdemokratie, als der Partei des Umsturzes, sie erstreben die Besserung ihrer Lage auf gesetzlichem Boden ohne Anschluß an die sogenannte moderne Arbeiterbewegung.“

— Ein schreckliches Unglück hat sich am 9. d. M. früh kurz nach 8 Uhr in Dresden auf dem Leipziger Bahnhof ereignet. Auf der Locomotive des zum Abgange nach Meißen bereitstehenden Zuges gab es plötzlich einen fürchterlichen Knall und als man hinzueilte, fand man den auf der Locomotive beschäftigt gewesenen Feuermann Ahnert entsehrlich verstümmelt auf dem Tender liegen, während an der Locomotive nur geringfügige äußere Beschädigungen wahrgenommen werden konnten. Dem Verunglückten war der Leib förmlich ausgerissen und der rechte Arm vom Rumpfe getrennt. Derselbe ist erst vor Kurzem zu den Artillerie-Schießübungen eingezogen gewesen,

hatte sich in den Besitz einer nicht crepirten Granate gesetzt und dieselbe auf der Locomotive verborgen, wo sie durch irgend einen Zufall explodirte.

— Am Sonntag hat in Dresden eine sozialdemokratische Volksversammlung stattgefunden, zu welcher der Reichstagsabgeordnete Bebel erschienen war. Zur Erörterung stand die Zeitungsfrage. Bebel und seine Anhänger richteten heftige Angriffe gegen die „Sächsische Arbeiterzeitung“ und deren Redaction. Vor allen Dingen könne nicht geduldet werden, daß das Blatt nach wie vor Privateigenthum bleibe. Da Bebel in dieser Versammlung, zu der eine öffentliche Einladung nicht ergangen war, die Mehrheit auf seiner Seite hatte, wurde beschlossen, daß die „Arbeiterzeitung“ Parteieigenthum werden müsse. Auch wurde eine die Haltung der Redactione verurtheilende Resolution angenommen.

— Einer größeren Falschmünzerbande ist die Johannegeorgenstädter Gendarmerte in Verbindung mit der österreichischen nunmehr auf die Spur gekommen. So sind in der Zeit seit Ende vorigen Monats bereits 14 Personen, meist Böhmen, wegen Falschmünzerei verhaftet worden. Bei einzelnen derselben wurden Gypsformen und Falschstücke deutscher und österreichischer Münzen, sowie eine Presse zur Anfertigung falscher österreichischer Banknoten nebst verschiedenen Farben gefunden und dem kais. königl. Bezirksgericht Duppau in Böhmen überliefert. Es ist auch nachgewiesen, daß die erwähnten Leute das falsche Geld selbst verausgabt haben. Drei Personen sind die Leiter dieser Falschmünzerbande gewesen. Einer davon befindet sich noch auf freiem Fuße. Hoffentlich gelingt es den eifrigen Bemühungen der Gendarmerte bald, auch diesen festzunehmen. Derselbe ist Graveur und hat bereits wegen Münzverbrechens 12 Jahre Kerker verbüßt.

— Unter dem Titel „Land und Leute in Deutsch-Ostafrika aus der Zeit der Blockade“ hat Herr Marinefarrer Wangemann in Gemeinschaft mit dem Marinezahlmeister Sturz ein Werk herausgegeben, welches in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Das Werk enthält über 80 photographische Aufnahmen von Ostafrika, wie Städte, Oefen, Befestigungen, die Truppen beim Exerciren, beim Schießen, beim Landen, Matrosenabtheilungen, deutsche Kriegsschiffe etc. Herr Wangemann hat sein Werk auf Grund dieser, vom Zahlmeister Sturz aufgenommenen Photographien bearbeitet und mit folgendem Vorwort der Oeffentlichkeit übergeben: „Die Bilder und Schilderungen dieses Buches sollen zunächst den Erinnerungen derer ergänzend zur Seite treten, welche jene bedeutungsvolle Zeit in Deutsch-Ostafrika mit erlebt haben. Ich hoffe aber auch, daß diese Ansichten und Erläuterungen derselben bei denen einiges Interesse finden werden, welche jene Ereignisse von der Heimath aus verfolgt haben etc. Des Kaisers und Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, eine Zusammen-

stellung der Originalaufnahmen entgegen zu nehmen. Sollten jedoch diese photographischen Ansichten in weiteren Kreisen eingehendes Verständniß finden, so war eine dazu gesetzte Erklärung dringend nothwendig. Der Unterzeichnete hat darum die Photographien in 4 Gruppen geordnet und an der Hand der einzelnen Darstellungen seine und seiner Kameraden Erinnerungen erzählt. In Folge dessen sind diese Schilderungen auch allein auf die Zeit vom Juli 1888 bis zum April 1889 beschränkt geblieben. J. Wangemann.“

— Das goldene Zeitalter. Die „Sächsische Arbeiterztg.“ schreibt: „Wenn die sozialistische Gesellschaftsform die privatkapitalistische Organisation verdrängt, dann werden auch die Felder üppiger tragen, die Wiesen grüner und saftiger stehen, die Wälder stolzer und höher wachsen.“ Es fehlt nur noch der Zusatz: „Dann wird Regen und Sonnenschein nach vorgeschriebener Ordnung wechseln, und die zerstörenden Unwetter werden dann von Staatswegen verboten sein.“

— Aus der Pöbniß. Eine Seltenheit eigener Art ist ein Birnbaum an der Meißner-Dresdner Chaussee zwischen Coswig und Brockwitz, der nicht weniger als sieben verschiedene Sorten Birnen und eine Sorte Äpfel trägt. Ob das Pflöpfen der verschiedenartigen Reiser aus Scherz oder mit Absicht oder aber aus Versehen geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

— Hänichen. Beim Kornabmähen wurde am letzten Freitag Nachmittag auf einem Grundstück hier selbst der Leichnam eines neugeborenen Kindes, welches ca. 8 — 14 Tage daselbst gelegen, aufgefunden.

— Oelenitz i. B. Bei der Aufstellung von Rattengift kann nicht vorsichtig genug umgegangen werden. Im Gasthofe zum „Norddeutschen Hofe“ wurde im vorigen Jahre eine Massenrattenvergiftung vorgenommen. Diese Thüre verkrochen sich in alle Winkel und verendeten dort. Vor einigen Tagen wurden nun einige Schleuhen aufgerissen und von dem Geflügel, welches in dem herausgeworfenen Schlamme herum suchte, starben rasch nach einander 11 junge, fette Gänse, 8 Enten und mehrere Hühner. Darum Vorsicht!

— Geithain, 8. August. Am Mittwoch Nachmittag gegen 4 Uhr wurden im Saupeschen Stadtgut im Kuhstall 9 Kühe vom Blitz getroffen und sofort getödtet, auch wurden noch ein Kalb und ein Schwein vom selben Blitzstrahl erschlagen.

— Die fürchterliche Cholera rückt wieder heran. Allerdings ist sie noch in weiter Ferne, aber man weiß, wie dieses unheimliche Schreckgespenst plötzlich von irgend einem Winkel des Orients aus Europa durchweilt und Tausende und Abertausende unter seinem Giftthauch hinsankt. Auch in Paris sollen Cholerafälle vorgekommen sein. Man ist jetzt gewarnt, und sobald sich irgendwo dieser gefährliche Gast zeigen läßt, blüht der Telegraph diese Warnungskunde nach allen Wind-

richtungen. Die Cholera tritt meist im Spätsommer und Herbst auf, es liegt ihr ein rapid verlaufender Darmcatarrh zu Grunde. Ansteckend ist die Cholera nicht, wie vielfach geglaubt wird, sondern sie wird nur durch ein Miasma, durch Krankheitskeime, welche die Luft vergiften und auch durch Kleider u. verschleppt werden können, hervorgerufen. Dieses Miasma entwickelt sich durch Zersetzung menschlicher Auswurfstoffe, je nach der Beschaffenheit des Bodens, der diese Stoffe ausnimmt. Bemerkenswerth ist, daß auf felsigem Boden die Cholera nicht vorkommt. Das beste Schutzmittel gegen diese furchtbare Krankheit ist Ueberbedeckung von dem infizierten Ort nach einer felsigen Gegend, seine Lebensweise braucht man nicht zu ändern, doch ist der Genuß von Obst, Kartoffeln, Salat, Weißbier zu vermeiden, auch ist das Tragen einer Leibbinde zu empfehlen. Die Krankheit bricht zumeist sehr schnell gleich nach Mitternacht aus, unter Durchfall, dann tritt Erbrechen und Entleerung einer reißwasserähnlichen Flüssigkeit ein. Das Blut wird schnell eingedickt, der Puls wird matter und hört auf, die Haut wird so kalt und trocken, daß man sie in Falten drücken kann, es treten Wadenschwäche ein, Haut und Nägel werden blau, die Stimme heiser, der Geist abgestumpft; sehr bald erfolgt dann der Tod. Zeigen sich die geschilderten Symptome, mache man sofort heiße Umschläge und trinke heißen Pfefferminz- oder Lindenblüthenthee, auch Baldriantinktur und Opium leisten vortreffliche Dienste, ebenso Kalomel, wie man es bei Kinderdurchfällen giebt. Bei einem ausgeprägten Cholera-Anfall helfen jene Mittel nichts; dann bleibt nur übrig, den Leib zu wärmen, zu reiben und zu büßten und die Hautthätigkeit durch Senfteige und Meerrettig anzuregen. Deßhalb Verdünnung des Blutes läßt man den Kranken häufig aber niemals viel Thee, Kaffee, Eiswasser, Champagner oder Limonade trinken. Auch warme Bäder mit kalten Begießungen können von Vortheil sein. — Es ist kaum zu fürchten, daß bei den vortrefflichen Einrichtungen unserer öffentlichen Gesundheitspflege, bei dem weitverbreiteten Kanalisationsystem bei der Ueberwachung des Wohnungszustandes u. eine solche Krankheit so leicht wie früher epidemisch auftreten kann. Doch darf man sich auch keiner zu großen Vertrauensseligkeit hingeben. Deshalb sei besonders an die Hausbesitzer die Mahnung gerichtet, daß sie in verdächtigen Zeiten die Abtrittsgruben ihrer Häuser, welche den Herd der Cholerakeime bilden würden, mit einem starken Mittel, am besten mit Eisenvitriol, desinfizieren.

Vermischtes.

Eine furchtbare Scene ereignete sich, wie der „Hamb. Corresp.“ mittheilt, am 9. d. M. auf der Hamburg-Lübecker Bahn. Als der um 5 Uhr 53 Minuten Nachmittags fällige Personenzug in Wandersbeck eintraf, ertönten aus einem Wagen 4. Classe laute Hilferufe. Als das Dienstpersonal hinzueilte und die Thüre geöffnet hatte, stürzten die Insassen zum Theil blutüberströmt heraus. Seltens der Beamten wurde festgestellt, daß ein Schwede, Namens Eckström, (Taubunternehmer), kurz vor Einlauf des Zuges plötzlich vom Delirium tremens ergriffen wurde, ein Messer zog und wüthend auf die entsetzten Insassen des Wagens losfiel. Er verwundete 9 Personen,

darunter einen Herrn aus der Hamburgerstraße im Unterleibe so schwer, daß Letzterer in das Krankenhaus verbracht werden mußte. Erst nach vieler Mühe gelang es, den wie rasend sich gebarenden Eckström zu überwältigen, zu fesseln und in den Güterschuppen des Bahnhofes zu transportieren, von wo er alsdann von der Polizeibehörde in Empfang genommen wurde.

* Höchst verdächtig. In einer Volksschule fragte der Lehrer seine Schüler, ob sie schon Porzellantassen mit Inschrift gesehen hätten. Es melden sich mehrere. „Was steht auf Deiner Tasse?“ fragte der Lehrer. Erster Schüler: „Zum Geburtstag.“ — Und wie lautet die Inschrift auf Deiner Tasse?“ Zweiter Schüler: „Die Tasse gehört Papa'n, und Mama hat sie von der Reise mitgebracht; es steht darauf: „Bahnhofsrestauration Halle a. S.“ — Tableau!

* In der städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden ist seit Mitte Mai 1889 noch immer die taubstumme Frauensperson untergebracht, welche seiner Zeit hilfsbedürftig aufgefunden worden, deren Verhältnisse anzuklären trotz vielfacher Bemühungen bisher nicht gelungen ist. Die Person hat schwarzes, kurz geschorenes Haar, schwarze Augenbrauen, braune Augen, spitze Nase, aufgeworfene Lippen, gute Zähne, spitzes Kinn, längliche Gesichtsbildung; ihr Hals ist mit einem Kropf behaftet, ihre Hautfarbe hellbraun an Gesicht und Körper, die Gestalt ist mittelgroß, die rechte Schulter etwas höher, der Gang schleppend, der ganze Körper schwächlich. Die Kleidung der Unbekannten war sehr abgenutzt; sie führte eine dunkelblaue, mit grobem Barchent gefütterte Tuchjacke, einen wollenen Rock, einen Löffel von Blech und zwei Tassen von Steingut mit sich. Die Unbekannte ist der Geberdensprache unkundig, geistig beschränkt, ist zweifellos vollständig taub, während verständliche Mundlaute es wahrscheinlich machen, daß sie das vorhandene Vermögen, in deutscher Sprache zu reden, nachträglich verloren hat. Sie hat ein lebhaftes Bedürfnis zu erzählen; verständlich sind die Worte: Schwester, Himmelvater, mein, dein, naus, Hause, weit, Erdäpfel, Kaffee, gestorben, Mann, Ida (wohl ihr eigener Name?), Michau (eines Mannes Name, bei dessen Erinnerung sie sich freut), Vater, Mutter (die wohl gestorben, bei deren Erwähnung sie traurig). Geld nennt sie „Reiter“ (Kreuzer), das Portemonnaie „Börte“ (Börse), Pflaumen „Zwischen“, die Aufseherinnen „Schwestern“. Die Religion der Unbekannten dürfte die katholische sein; sie ist gutmüthig, sauber, dankbar, höflich, bittelt nicht, sie ist lenksam, sie weint viel, sie hat heftiges Heimweh. Sie verbringt häufig beide Augäpfel bis zum vollständigen Verschwinden der Pupillen. Es wird angenommen, daß die Taubstumme aus dem deutschen Sprachgebiet Böhmens oder aus Schlesiens stammend, von einer Truppe reisender Künstler oder Schausteller, wohl auch fremder Arbeiter — vielleicht Maurer — auf der Reise nach oder in Sachsen sich getrennt hat. Ihre Angehörigen dürften sie schmerzlich vermissen. Vielleicht tragen obige Bemerkungen über die Taubstumme, deren erneute unentgeltliche Verbreitung der Presse angelegenlichst empfohlen werden möchte, endlich zur Feststellung

der Heimath und Familie der armen Unglücklichen bei. Ein gutgetroffenes Lichtbild der Taubstummen befindet sich auf No. 48 des CVIII. Bandes von Eberhardt's allgem. Polizei-Anzeiger (Dresden, Königl. Sächs. Polizeidirektion). Die Direktion der Arbeitsanstalt zu Dresden übernimmt gern die Sammlung und Verwerthung etwaigen Aufklärungsmaterials, um dessen Mittheilung erneut dringend gebeten wird.

Stadtgemeinderathssitzung vom 7. August 1890.

- 1., Will man mit dem zeitlichen Laternenwärter Lorenz wegen Besorgung der hiesigen Straßenbeleuchtung auf die Zeit vom 1. September 1890 bis 30. April 1891 in Unterhandlung treten;
- 2., sollen die Kosten der Musik des am 2. September d. J. hieselbst abgehalten werden sollenden Kinderfestes aus der Stadtcasse bestritten, zur Ausbringung der weiteren Ausgaben desselben in hiesiger Stadt Sammelstellen errichtet und insoweit dadurch diese Kosten nicht aufgebracht werden sollten, dieselben ebenfalls auf die Stadtcasse übernommen werden;
- 3., soll das Gesuch des Herrn Bäcker Ernst Oscar Wandschüttel in Klipphausen um Ertheilung der Genehmigung zum Wein- und Kaffeeschank in dem von ihm erkauften Grundstück Cat. No. 193 für Wilsdruff befürwortet werden;
- 4., lehnte man das Gesuch des Herrn Stadtwachtmeister Voigt um Gewährung einer Erheuerungszulage mit Rücksicht auf die bereits aufgestellte Gehaltsstaffel ab;
- 5., nahm man Kenntniß von dem Ankauf eines Theiles des Gartens des Herrn Bildhauer Schmidt hier von seiten des hiesigen Schulvorstandes zum Zwecke der Erbauung einer Turnhalle und hatte man dagegen nichts einzuwenden;
- 6., will man Herrn Theaterdirector Uhle auf sein Gesuch auf den Monat November d. J. Genehmigung zur Veranstaltung theatralischer Vorstellungen in hiesiger Stadt ertheilen;
- 7., beschloß man, den erhöhten Fußweg an der hiesigen Reifnerstraße sammt dafelbst erbauter Rohrschleufe nunmehr zur ferneren Instandhaltung zu übernehmen;
- 8., soll das Mobiliar des verstorbenen Instrumentenmacher Jähnichen der Frau verw. Renker für geleistete Krankenpflege überlassen werden, falls dieselbe der Frau verehel. Bünzer, welche Jähnichen mit in seiner Krankheit aufgewartet hat, annoch eine bestimmte Entschädigung gewährt;
- 9., will man die Prüfung der 1889'er Sparkassenrechnung Herrn Postverwalter a. D. Weiß hier gegen Gewährung eines Honorars von 200 Mk. übertragen;
- 10., legte man ein Gesuch um Erhöhung des Unterstützungsbeitrages zurück;
- 11., soll das Grundstück der Frau verw. Pöbgerbermeister Parysch hieselbst Cat. No.: 155 für hiesige Stadtgemeinde angekauft werden.

Wilsdruff, am 13. August 1890.

Der Stadtgemeinderath:
Ficker, Präsit.

**Kranthäupter, weiße und rothe,
verkauft Cassig.**